



# **INSPIRATION**

**Yannick Dreßen**

**Kurzgeschichte**

**Impressum**

© 2014 Yannick Dreßen

Erstfassung 2007

[www.yannickdressen.de](http://www.yannickdressen.de)

**W**ie befinden Sie sich?“

„Ich fühle mich gut, Pater. Danke, dass Sie fragen!“

„Sind Sie aufgeregt?“

„Nicht so sehr, wie es zu vermuten wäre, denke ich.“

„Vernehmen Sie nicht dieses Kribbeln, das jeden beim ersten Mal kitzelt, diese Anspannung und Aufregung, die unser Gelübde, unsere Bürde hervorruft?“

„Ein wenig schon!“

„Ein wenig nur?“

„Nun ja, Pater, ein wenig.“

„Mein Liebster, auf Ihnen ruht in der Tat der heilige Geist! Mit seiner Hilfe schreiten Sie starken Glaubens durch die Welt! Irritation scheint Ihnen wohl ein Fremdwort, nicht wahr? Bei Ihnen fiel der Samen schon früh auf den guten Boden! Nur Recht so, Thomas, möge er hundertfache Frucht hervorbringen! Durch den aufrichtigen Glauben mag man Bäume, gar Berge versetzen. Ich bin froh, dass ich Sie an meiner Seite wissen darf!“

Der Dicke begann zu lächeln. Seine Gelassenheit färbte auch auf seinen Adjunkten ab, dem er sachte auf die Schulter klopfte. Gemeinsam schritten sie die endlos scheinenden Gänge entlang. Das

alles beherrschende Weiß der Wände strahlte eine einnehmende Ruhe auf jeden Menschen aus, der zwischen diesen Mauern entlang ging. Natürlich was das Absicht! Wenn man wollte, hätte man darin eine Art von Übergang erkennen können. Das dezente Weiß symbolisierte den Eintritt in diese Welt, eine Welt, in der gebeutelte und zerrüttete Seelen ihren Aufenthalt bis zum Jenseits zu fristen hatten, abgeschottet von den gewöhnlich Lebenden, denen jede Außergewöhnlichkeit zuwider war.

„Mit Freuden erinnere ich mich noch an meinen ersten Tag! Ich erinnere mich noch ganz genau an die Nacht zuvor, in der ich vor lauter Aufregung kein Auge schließen konnte“, berichtete der Dicke. „Welch jugendlicher Eifer, welch Gefühl der Berufung beseelten da noch meinen Geist und Körper? Als wäre ich selbst von Ihm ausgesandt worden, um Dämonen auszutreiben! Ach, was waren das noch für Zeiten? Und nun schauen Sie mich an! Ja, schauen Sie ruhig, Thomas! Wie sich die Zeiten doch ändern! Alles ändert sich durch das nimmermüde Rad, das sich dreht und dreht und immer schneller wird. Auch ich habe mich seit den Tagen meiner Jugend verändert. Denn nichts bleibt für die Ewigkeit, Thomas, lassen Sie sich das gesagt sein! Hören Sie einem alten Mann zu: Jede Zeit, ob schlimm, ob schön, findet einmal ihr Ende! Einzig Gottes Reich wird ewig währen!“

Aufmerksam hörte der Neuling dem Pfarrer zu. Minutiös achtete er auf jedes Wort, das dessen Lippen formten. Er war gewillt, sein Verhalten und seine Art zu studieren. Aufmerksam beobachtete er deswegen das Auftreten seines Ziehvaters, um ihn abzuschätzen

und von seiner lebenslangen Erfahrung im Umgang mit seinen Lämmern zu lernen.

Seit dem Beginn seines Studiums war er diesem Mann verfallen. Ein außergewöhnlicher Reiz band ihn an den Professor. Er besuchte jede seiner Vorlesungen, arbeitete mit außerordentlichem Fleiß alles nach, was er besprach, las ein jedes Buch, eine jede Abhandlung, die der Dicke empfahl. Bald schon stach er so dem Gelehrten ins Auge. Dieser freute sich über einen wahrlich interessierten und allem Anschein nach begabten Studenten. Seines eigenen Alters gedenkend, fasste er rasch den Entschluss, ihn zu fördern. Allein die Skepsis und Widerreden dieses jungen Studenten missfielen dem Priester sehr. Er konnte sich beim besten Willen nicht vorstellen, ob solch ein Zweifler einmal eine Gemeinschaft auf den geraden Weg führen könne. Denn Zweifel werden allein vom ewigen Widersacher gesät, den es zu bezwingen gelte.

„Sie sind also nicht aufgeregt?“, fragte er seinen Schützling. „Nun, wenn die Ruhe Sie beseelt, dann erklären Sie mir doch, mein Lieber, was Sie von der Geschichte halten!“

„Ehrlich gesagt, mag ich darüber noch gar nicht urteilen!“

Da blieb der Kleine plötzlich stehen. Mit großen Augen starrte er seinen Studenten an und hielt inne. Verwunderung glänzte in seinem Blick, Fassungslosigkeit war in seinem Gesicht zu lesen. Er rang nach Luft und Worten, während er sein Gegenüber streng musterte. Als er sich wieder gefasst hatte, fragte er ihn besonnen:

„Aber Thomas, Sie wollen mir doch nicht allen Ernstes erzählen, dass Sie sich bei diesem Fall noch kein Urteil gebildet haben. Wie ist das möglich?“

„Ich möchte erst noch abwarten!“

„Abwarten? Aber was erwarten Sie denn noch? Die Zeitungen überschlagen sich seit Wochen mit dieser Geschichte, die Einzelheiten sind längst aufgedeckt. Die Menschen fordern den Tod dieses Attentäters – und wenn Sie mich fragen, zu Recht. Natürlich wird er erst am jüngsten Tag seiner gerechten Strafe zugeführt, doch hier auf Erden hat er sein Leben mit seiner feigen Tat bereits verwirkt!“

„Zeitungen sind nur die Sicht von Extremisten, deren einziges Ziel es ist, die Menschen aufzuhetzen“, urteilte sein Student. „Wo sind die liberalen Blätter, die lediglich die Tatsachen schildern? Ach nein, ich habe aufgehört, sie zu lesen. Eines Tages macht sich jemand die Begeisterung dieses ganzen Nationalismus für seine Lügen zu nutze. Und glauben Sie mir, das wird kein gutes Ende nehmen!“

„Aber was gibt es bei diesem Wahnsinnigen noch zu ergründen? Was möchten Sie denn noch wissen? Was möchten Sie denn noch erfahren?“, fragte der Professor verständnislos. „Spricht denn seine Tat nicht für sich? Spricht dieser Versuch nicht für seine Grausamkeit? Wie kann man nur ein Neugeborenes umbringen wollen? Wie kann man es während der Taufe, während des Vollzugs des ersten heiligen Sakraments, töten wollen?“

„Die Schuld ist ihm nicht zu nehmen, da haben Sie Recht. Die Ursachen seiner Tat, seine Motive, gilt es jedoch zu ergründen!“, hielt sein Student dagegen.

„Psychische Störungen, mein Lieber, psychische Störungen und Wahnsinn. Das sind seine Beweggründe! Deswegen ist er nun

auch in dieser Anstalt. Es ist der Teufel, Thomas! Der Teufel treibt sein Spiel auf Erden und verführt leider zu viele Seelen. Dieser Verräter lenkt sie vom schmalen Weg ab und leitet sie irr. Thomas, wir haben eine große Verantwortung. Wir können dieser besessenen Kreatur leider die Legion nicht mehr austreiben, die in seinem Körper tobt und sich seines Geistes bemächtigt. Dafür wurden wir nicht ausgeschickt und nicht bevollmächtigt! Sein Urteil ist längst gefällt. Wir haben diesem Geschöpf lediglich die letzte Beichte abzunehmen, bevor er gehängt wird. Möge sich der Allmächtige seiner Seele erbarmen! Diese ist unsere einzige Sorge. Wer weiß, Welch ein mächtiger Dämon sich seiner bemächtigt hat?“.

Der Dicke wandte sich zum Gehen. „Doch kommen Sie nun, es sind noch ein paar Gänge!“

Der Ernst der Lage war tief in sein Gesicht gezeichnet. Zu viele Seelen erlagen den Versuchungen des Teufels und würden ewig in der Hölle schmoren. Zu viele Menschen waren geblendet vom Licht Luzifers. Doch der Mensch hatte immerhin einen freien Willen. Er konnte den gerechten Weg selbst wählen. Jeder war sich deshalb seines Glückes eigener Schmied.

Trotzig schritt der Dicke voran. Er war sich über seine Aura bewusst, die er auf den jungen Kaplan ausübte. Dieser folgte ihm pflichtbewusst, wenn auch mit leichtem Zögern. Die neue Kutte wehte um seine Beine, als sie sicheren Schrittes den Weg zu ihrem Bestimmungsort wählten. Nach kurzem Stillschweigen erörterten sie die Lage des deutschen Reiches als auch ihres eigenen. Leidenschaftlich diskutierten sie. Mit Freude betrachtete der Alte die Annäherung der beiden deutschen Großreiche, während der Junge

nur Argwohn für diese Verbrüderung übrig hatte. Die Beiden waren einfach zu verschiedenen, um zu einer gemeinsamen Ansicht zu kommen. So gingen sie die letzten Meter stillschweigend nebeneinander her.

Nach einer kurzen Weile blieb der Priester auf einmal vor einer Tür stehen. Äußerlich unterschied sie sich in nichts von jenen, die sie auf ihrem Weg reichlich passiert hatten. Ernst legte er seine dicke Hand auf die Schulter des Adjunkten. Goldene Ringe wurden sichtbar und glänzten dem Studenten entgegen.

„Nun Thomas, jetzt beginnt der Ernst des Lebens, der Ernst Ihres Studiums und Ihrer Zukunft. Nun beginnt Ihre wahre Berufung; der Kontakt mit den Menschen, besonders mit den Sündern! Es ist unsere Aufgabe, sie zur Umkehr aufzurufen und ihre Seelen damit vor den ewigen Feuerqualen zu bewahren. Vergessen Sie nun am besten alle Theorie, die Sie fleißig aus Büchern gelernt haben! Das Folgende hat nichts mehr mit einer Vorlesung zu tun. Die Theorie ist wichtig, doch die Praxis ist unser Leben! Fühlen Sie sich bereit, den Sprung ins kalte Nass zu wagen?“

„Ich bin bereit!“, gab der Neuling überzeugend kund.

„So denn, am besten verhalten Sie sich ganz ruhig! Achten Sie auf jede Kleinigkeit, die Sie wahrnehmen können, die Ihnen ins Auge fällt. Das erste Mal vergisst man nie! Der heilige Geist wird uns in solch schweren Stunden stets eingeben, was wir zu sagen haben!“

Er lächelte kurz, um seinen Studenten zu ermutigen, griff nach der Klinke und sprach: „Gott sei mit uns!“

Dann öffnete er die Tür.

Sofort wurden sie stark geblendet. Sie mussten die Augen zusammenkneifen, um überhaupt etwas zu sehen. Der Raum war sonnendurchflutet und erst langsam gewöhnten sie sich an das Licht. Bedächtig übertraten sie die Schwelle. Es schien, als gingen sie durch ein Tor und beträten eine Parallelwelt, eingehend in eine mysteriöse Helligkeit.

Der Dicke ging vor. Unter Augenzwinkern folgte ihm sein Musterschüler, der sich zunächst kaum an das Licht gewöhnen konnte. Erst langsam nahm er den Grund dieses Übels wahr. Durch die weitläufigen Fenster des Zimmers brach der Frühling hinein, der sich seit einigen Wochen endlich in seinem prächtigsten Kleid zeigte. Das grelle Weiß der Wände reflektierte auf unangenehme Weise die Sonne, so dass der ganze Raum wie erleuchtet war. Doch rasch war die Aufmerksamkeit des Studenten wieder zurück. Sogleich nahm er das kahle Zimmer wahr, das von drei Personen bewacht wurde. Grimmigen Ausdrucks standen sie in den Ecken. Spärlich war der Raum ausgestattet, nur ein Tisch und wenige Stühle standen in der Mitte des Zimmers. An der Wand gegenüber gewahrte er zwischen den zwei großen Fenstern ein Kreuz, an dem in leidlicher Pose eine Figur Jesu hing. Vielleicht sollte man auch hier der Sünden gedenken, die Menschen bereits seit jeher begangen haben, vielleicht war es auch einfach nur des guten Anstandes wegen aufgehängt worden.

Plötzlich fiel sein Blick aber unter das Kreuz. Erst jetzt erblickte er die Person, die auf einem Stuhl saß. Vor ihm stand der Tisch. Auf diesem war bereits alles zur Beichte präpariert, sowohl eine Ausgabe der Bibel als auch Weihwasser standen bereit. Doch all

das nahm der Kaplan nicht wahr. Die Person fesselte seine Aufmerksamkeit. Zunächst konnte er das Gesicht nicht erkennen, da sie mit dem Rücken zu den Fenstern saß und die Sonnenstrahlen sie wie eine Erleuchtung in Szene setzten. Nach einem kurzen Augenblick zeichneten sich jedoch die Gesichtszüge des Mannes auch gegen das Licht ab und man erkannte sofort die Blessuren und Verletzungen, die diesen Menschen zeichneten. Der Student dachte sofort an die Meute, die den Attentäter von seinem grausamen Vorhaben noch hatte abhalten können. Andererseits dachte er auch an die Bedingungen seiner Haft, so dass die Verletzungen auch von Wärtern zugefügt sein konnten. Das Erscheinungsbild dieses Mannes war auf jeden Fall verwahrlost, seine Haare kraus und verfilzt, sein Blick starr ins Weite gerichtet. Keine Reaktion verriet, dass er sich über die Neuankömmlinge bewusst gewesen wäre. Ein leichtes Wippen, der Nervosität oder dem Wahnsinn zuzuschreiben, war alles, was dieses Wesen als lebendes Individuum auszeichnete.

Dem jungen Kaplan wurde bang angesichts dieser kuriosen Erscheinung und ein eigenartiges Gefühl bemächtigte sich seiner. Zugleich erweckten aber die zahlreichen Verletzungen auch sein Mitleid.

Der erfahrene Priester bemerkte die Verwirrung seines Schützlings und nickte diesem kurz freundlich zu. Daraufhin verbeugte er sich in Richtung des Kreuzes. Seine goldene Kette streifte sein Knie, als er das Kreuz schlug. Frisch gestärkt setzte er sich schließlich an den Tisch, um diesem Mann die letzte Beichte abzunehmen. Auch Thomas setzte sich nach kurzem Stocken hinzu. Er konnte die Augen von seinem Gegenüber nicht lassen und starrte

ihn unentwegt an. Was hatte dieser Mann wohl alles ausgestanden? Sein kaltes, beinahe ausdrucksloses Gesicht, das er nun besser erblicken konnte, und seine schwarz unterlaufenen Augen, die oft unabhängig voneinander zuckten, waren ihm ein Anzeichen seines Wahnsinns, seiner Besessenheit.

„Wie heißen Sie?“

Kurz und knapp, doch voller Sanftmut, stachen die Worte des Dicken durch die eigenartige Stille, die diesen Raum ausfüllte und die Luft zum Atmen nahm. Sie zerschnitten die dicke Luft, die man beinahe fassen konnte, und hallten an den kargen Wänden wieder zurück. Wie ein Echo trommelten die Worte an die Ohren, bis sie schließlich verstummten.

Doch eine Antwort blieb aus.

„Wie heißen Sie?“

Der Fragende betonte nun jedes einzelne Wort, so dass die vier verschiedenen Laute zu einem einzelnen verschmolzen, zu einer bestimmenden Aufforderung, zu einem direkten Befehl, dem man sich nicht widersetzen durfte. Doch auch dieses Mal fand das Geheiß keinen Anklang. Auch dieses Mal wurde der Gehorsam verweigert. Die Antwort blieb wiederum aus.

Da durchschnitt plötzlich eine andere Stimme die Ruhe. „Seit seiner Gefangennahme hat er kein Wort mehr gesprochen.“

Die beiden Priester drehten sich um und gewahrten eine der Aufsichtspersonen an der Tür. Kopfschüttelnd verzog der Mann das Gesicht, während er mit verschränkten Armen den Eingang bewachte und durch seine Größe zu imponieren wusste.

„Er hat schon lange nichts mehr gesagt. Zwar verhält er sich ganz normal, aber er redet nicht. Er sitzt lediglich den ganzen Tag da und wippt.“

Der Professor wandte sich wieder dem Attentäter zu, der kaum älter als dreißig Jahre sein mochte. Er war noch so jung und hatte schon jetzt sein ganzes Leben durch die Hingabe an den Teufel verspielt. Strengen Blickes musterte er den Wahnsinnigen und versuchte ihn zu durchschauen. Er wollte die Gründe seiner Tat, die wahren Motive seiner Besessenheit in diesen Augen ablesen. Er wollte hinter die traurige Fassade blicken, die Satan zu einer Fratze entstellt hatte. Er wollte den Menschen hinter diesem Gesicht entdecken, doch er schaffte es nicht.

„Wissen Sie, weshalb wir gekommen sind?“, fragte der Geistliche noch einmal sanftmütig. „Sind Sie sich Ihres Vergehens bewusst? Haben Sie uns vielleicht etwas zu sagen? Möchten Sie vielleicht beichten, bevor Sie diese Welt verlassen?“

Keine Reaktion.

„Weshalb wollten Sie dieses unschuldige Kind töten“, intensivierte der Professor nun seine Nachforschungen, „weshalb gerade während der Taufe?“

Wiederum keine Reaktion. Das Gesicht des Gefangenen blieb weiterhin ausdruckslos. Sein Zustand war unverändert. Mitleidig schüttelte der Priester den Kopf. Er blickte zu seinem Kaplan und erhob sich. Hier konnte man nichts mehr machen. Den Kampf um diese Seele hatte er verloren. Er war willens zu gehen und das arme Geschöpf seinem Schicksal zu überlassen, ohne Sündenablass.

Doch dann geschah es.

Gerade als der junge Student es seinem Professor nachmachen wollte und sich ebenfalls erhob, fixierte ihn die verwirrte Kreatur. Sein starrer Blick durchdrang den Kaplan. Seine Augen glühten auf, sein Wahnsinn peitschte ihn an. Plötzlich sprach er mit scharfen Worten.

„Ach Sie“, spottete er. „Was meinen Sie zu wissen, nur weil sie leere Worte studieren? Meinen Sie tatsächlich, die Wahrheit beseele Sie? Sie wissen doch rein gar nichts!“

Augenblicklich horchte der Priester auf. Erschrocken und verblüfft schaute er den Gefangenen an. Bedächtig setzte er sich wieder und beobachtete das Schauspiel, das sich von einem auf den anderen Moment ergeben hatte und das nun bereit war zu beginnen. Wie aus einem tiefen Schlaf schien der Mann auf einmal erwacht. Wie aus einem Trancezustand, in dem er gefangen war, kam er plötzlich in der Realität an. Seine wahnsinnigen Augen, zuvor leer und ausdruckslos, glühten plötzlich und versprühten eine schauerliche Aura. Angst lag auf einmal in der Luft. Die Hirten Gottes waren eingeschüchtert von dem unerwarteten Ausbruch dieses Mannes. Doch der Priester besann sich rasch. Sofort nutzte er die Gunst der Stunde. Bevor der wache Moment des Gefangenen und seiner Psyche wieder verfliegen sollte, ergriff der Dicke das Wort. Nun sah er doch noch die Chance, diesem verwahrlosten und besessenen Lamm seine Beichte, sein endgültiges Sündenbekenntnis abzunehmen, um am letzten Tage rein vor Gott zu treten, der über ihn richten würde.

„Denken Sie denn, dass Sie die Wahrheit beseelte?“, fragte er vorsichtig. „Wo liegt sie verborgen, wenn man ein unschuldiges Kind töten möchte? Was ist da Wahrheit? Erklären Sie mir diesen Wahnsinn, den Sie als Wahrheit deuten!“

„Mich leitete kein Wahnsinn!“, antwortete der Gefangene schroff.

„Und was leitete Sie stattdessen?“

„Mich führte ein Licht! Es war Inspiration, es war ein Auftrag!“

Kaum hatte er die Worte ausgesprochen, die er beinahe geflüstert, doch bestimmt hervorgebracht hatte, als seine Augen zu funkeln begannen. Sie glühten und leuchteten, sie blitzten und funkelten. Man vermochte beinahe das irre Feuer zu sehen, das diesen Mann erfüllte. Man vermochte es beinahe zu spüren. Es war gerade so, als überströmte ihn eine neue Welle des Wahnsinns, als wohnte der Teufel persönlich in diesem Körper, aus dem er bald auszubrechen drohte.

Der Professor schluckte. Aber er ließ sich nicht beirren, sondern fragte weiter: „Sie nennen dieses unglaubliche Verbrechen Inspiration? Was hat Sie inspiriert? Von wem nahmen Sie diesen Auftrag an?“

„Es waren die Stimmen in meinem Kopf“, begann der Wahnsinnige, „es waren die Stimmen, die es mir diktierten!“

„Was diktierten sie Ihnen?“, fragte der Professor nervös.

„Sie befahlen mir, den Antichrist zu töten. Es waren die Stimmen. Sie haben mich zu diesem schicksalhaften Ort geleitet. Dieser Ort, an dem ich ausführen sollte, was sie mir befahlen.“

Der junge Geistliche erschrak. Wie Blitze schleuderte der Verhörte seine Worte gegen sie. Wie Blitze trafen sie sein Inneres und entzündeten ein verzehrendes Inferno. Ehrfürchtig hörte er dem Gespräch zu und versuchte zu folgen. Doch wie verzaubert war er von den Augen des Attentäters, die zwischen den beiden Priestern hin

und her sprangen. Der irre Blick durchbohrte ihn, zog ihn aus, schien bis auf den Grund seiner Seele durchzudringen und sein ganzes Wesen zu entblößen. Mit Herzrasen sah er, wie das Wippen seines Gegenübers an Aggressivität zunahm, wie diese blitzenden Augen sich mehr und mehr verdunkelten und ein nervöses Zucken seine Glieder quälte. Eine unglaubliche Kraft wohnte diesem Körper inne, eine Kraft, die man nicht reizen sollte, nicht reizen durfte.

„Stimmen? Was sind das für Stimmen, die Sie hören?“, fragte der Professor. „Was teilen Sie ihnen mit?“

Der Wahnsinnige fuhr sich mit der Hand durch die Haare. Er verbarg sein Gesicht und schloss die Augen. „Ach, diese Stimmen!“, fluchte er. „Lange haben sie mich gequält, lange haben sie mich begleitet, lange haben sie mich gedemütigt, bis – ja bis“, plötzlich unterbrach er sich und schaute wieder auf. Sein Blick traf den Studenten. Er durchbohrte ihn, drang immer weiter ein, in seinen Körper, in seinen Geist. Dieses Mal entfachte er ein Inferno. Schutzlos verbrannte der Student innerlich, während der Wahnsinnige langsam und demütig den Satz vollendet.

„Bis ich sie – verstand!“

Eine kurze Stille trat ein. Niemand sagte ein Wort. Angst beherrschte plötzlich den Raum.

Nach wenigen Sekunden erhob der Professor wieder das Wort. Er bohrte tiefer, er wollte mehr wissen. „Sind es die Stimmen, die Ihr Leben verändert haben? Woher stammen Sie? Wer ist der Herr dieser Stimmen?“

Der Wahnsinnige lachte kurz auf. Dann antwortete er ernst: „Ich bin lediglich ein Werkzeug. Ich führe nur aus, was Er mir

auferlegt! Ich besitze die Gabe zu hören. Ich besitze die Gabe, das Flüstern des Windes zu verstehen! Er ist es, der mir befiehlt! Nur Er! Er allein!“

„Von wem sprechen Sie? Wer befiehlt Ihnen, ein Neugeborenes zu töten?“, fragte der Professor behutsam. Und mit noch mehr Vorsicht und einem leichten Zittern in der Stimme: „Ist es Satan, von dem Sie besessen sind? Ist es der Teufel?“

Da glühten die Augen des Gefangenen auf einmal voller Zorn und Hass. Sein ganzer Körper verkrampfte sich. Er schien zu kämpfen. Er schien einen inneren Kampf auszufechten. Es sah so aus, als müsste er eine unfassbare Kraft bändigen, die weit über die des Menschen hinausginge. Ja, es sah so aus, als müsste er eine Macht unterdrücken, die zu unterwerfen kein Mensch im Stande war, als würde er innerlich getrieben und gefoltert, als würde ein Dämon aus ihm platzen wollen und die Welt in ewige Finsternis schlagen. Es war beängstigend. Auch die Sicherheitsleute verfolgten aufmerksam das Gespräch. Aus Furcht zogen sie die Knüppel aus ihren Halftern, um der drohenden Explosion entgegen wirken zu können. Nicht nur sie waren erschrocken über das Schauspiel. Eine immense Anspannung legte sich über den Raum.

Da durchschnitten die Worte des Gefangenen auf einmal die Bedrängnis.

„Der Satan?“, fragte er wütend. „Der Teufel? Haben Sie mir denn überhaupt zugehört?“ Er schüttelte den Kopf. Da breitete er seine Arme aus und schaute nach oben. „Ich sprach von göttlicher Inspiration!“

„Sie meinen, Sie seien eine Art Prophet?“, erkundigte sich der Dicke sofort.

„Sie sagen es“, strahlte der Wahnsinnige auf einmal, „ich bin es!“

Der Dicke atmete kraftvoll durch. So etwas hatte er bislang noch nicht gehört. Die anfängliche Sanftmut entwich ihm. Nichts auf Erden schien ihm schlimmer, als Gott und seiner Wundertaten zu spotten.

„Sie lästern Gott und dem frohen Evangelium“, empörte er sich, „das ist alles! Das Evangelium bedeutet Frieden. Weswegen sollte Gott ein Kind töten wollen, ein unschuldiges Neugeborenes?“

„Sie verstehen das nicht!“, erklärte der Gefangene und blickte den Studenten an. Er zögerte eine Weile und lächelte plötzlich, als er weiterfuhr. „Er hingegen schon!“

Ein erneuter Blitz durchzuckte den Studenten. Was verstand er?

Doch bevor er sich weitere Gedanken machen konnte, fuhr der Wahnsinnige fort. „Gott möchte nur die Menschheit schonen. Er möchte uns das Leben schenken! Geboren und getauft ward der Antichrist!“

„Der Antichrist?“, fragte der Professor erstaunt. „Und Sie bekamen den göttlichen Auftrag, die Menschheit zu retten?“ Er konnte sich eines despektierlichen Lächelns nicht erwehren. „So sehen Sie doch Ihren Irrsinn ein! Kehren Sie noch um, bevor es zu spät ist! Bekennen Sie, auf den Fährten des Teufels gewandert zu sein! Lassen Sie Jesus Christus in Ihr Herz! Das ist Ihre einzige Rettung!“

„Ach, kein Prophet wird in seiner Heimat anerkannt!“, raunte der Befragte. „Die Menschheit verhöhnt, was sie nicht versteht. Wären Sie wirklich erleuchtet und täten nicht nur so wie alle Bibelweisen, dann sähen Sie, dass mir bereits der heilige Geist diktiert!“

„Der heilige Geist offenbarte Ihnen, ein Kind zu ermorden?“, lachte der Dicke. „Ich kann mir nicht vorstellen, dass Gott solch ein Opfer verlangte.“

„Oh elender Schriftgelehrter“, fluchte der Gefangene wild, „siebenfacher Wehruf ertöne über Ihnen! Haben Sie denn Abraham vergessen? Sollte er nicht gar seinen eigenen Sohn töten?“

Der Dicke verzog das Gesicht. „Diese Geschichten sind Jahrtausende alt. Glauben Sie denn wirklich, dass Gott so etwas in unserer heutigen Zeit noch befähle?“

„Ich bin der Auserwählte!“ polterte der Wahnsinnige plötzlich. „Allein ich kann die Menschheit vor der schwarzen Zeit bewahren, auf die sie zusteuert!“

„Welche Zeit soll das ein?“, fragte der Dicke beschwichtigend.

Da unterdrückte der Angeklagte plötzlich seine Stimme. Zuvor hatte er beinahe geschrien, jetzt blieb er stumm. Hastig und verwirrt guckte er sich um. Als er sich seiner Umgebung sicher war, flüsterte er endlich. Im strengsten Vertrauen, als hätte er einen Schatz zu teilen, wisperte er:

„Ich sehe Bilder!“

Noch bevor der Alte antworten konnte, kam ihm dieses Mal sein Kaplan zuvor. „Bilder?“

„Ja schreckliche Bilder. Bilder von großem Elend, Bilder von großem Leid und Schmerz! Ich habe Visionen von unzähligen Toten, von unglaublichen Qualen.“ Und beinahe lautlos brachte er die letzten Worte hervor. „Glauben Sie mir: Es wird nichts mehr so sein, wie es mal war!“

„Und dieses Kind“, fragte abermals der Student, „dieses Kind soll Ihre Visionen Wirklichkeit werden lassen?“

Da sprang der Verhörte auf einmal auf. Wie besessen riss er Bibel und Weihwasser dabei vom Tisch. Seine Augen blitzten die Diener Gottes an, die erschrocken zurückfuhren. Mit einer gebieterischen Stimme schrie er:

„Ich bin das Heil! Ich bin der Auserwählte! Ich muss meinen Auftrag ausführen! Die Menschheit ist des Todes!“

Und gerade als er in seiner Raserei über den Tisch springen wollte, packten ihn die Wachposten. Trotz Aufgebot all ihrer Kräfte vermochten sie ihn zu dritt nur schwer unter Kontrolle zu bringen. Wie eine Furie wirbelte er herum, wie ein Dämon schien er unmenschliche Kräfte zu entwickeln. Ein mächtiger Donner grollte draußen und riss die Geistlichen aus ihrem Schockzustand. Sogleich versuchten sie aus dem Zimmer zu gelangen, in das bereits die nächsten Wärter stürmten, um der Bestie Herr zu werden. Unter Knüppeln und Schlägen verschwand der Wahnsinnige. Schnell gelang es den Wärtern, dem Ausbruch dieser Kreatur entgegen zu wirken. Unter lautem Geschrei wurde der Verrückte endlich hinaus getragen.

„Hören Sie meine Worte“, schrie er wie aufgestachelt. „Er muss sterben! Er muss sterben! Töten Sie ihn! Töten Sie das Kind! Erinnern Sie sich an mich, wenn die Menschen sterben! Denken Sie

an mich, wenn die Zeit des Leidens anbricht! Töten Sie ihn lieber! Töten Sie ihn!“

Die Situation war völlig außer Kontrolle. Sieben Helfer waren vonnöten, diesen Wahnsinnigen zu bändigen. Beinahe scheiterten sie. Nur mit Mühe vermochten sie seine Kraft einzudämmen und seinen Körper unter Kontrolle zu bringen.

Dann endlich gelang es. Ein Wärter eilte voraus, um dem Transport den Weg zu bahnen. Unter zwölf Armen verschwand der Gefangene, der sich immer noch nicht beruhigen konnte. Er tobte und schrie, als ginge es um Leben und Tod. Aber die Wärter spielten nun ihre Kräfte aus und zerrten den Tollwütigen aus dem Zimmer. Mit enormer Anstrengung trugen sie ihn schließlich den Gang entlang und verschwanden am Ende um eine Ecke. Allein das erschütternde Schreien, dieser bestialische Laut eines Menschen, der um sein Leben kämpfte, war noch zu hören. Den beiden Geistlichen fuhr er durch Mark und Bein. Das Blut gefror ihnen. Nach kurzer Zeit verebbte der Todeskampf, bis er schließlich ganz verstummte.

Bleich und erschrocken standen die beiden Hirten auf einmal verlassen auf dem Flur. Niemand war einer Regung fähig, niemand konnte einen Gedanken fassen. Die plötzliche Ruhe beruhigte nicht, sondern rief eine panische Unruhe hervor.

Was war da gerade geschehen?

Der Dicke erwachte als erster aus seinem Schrecken. Gutmütig drehte er sich zu seinem Studenten um und ergriff das Wort.

„Es tut mir wirklich sehr leid, Thomas!“, entschuldigte er sich. „Ich wusste nicht, wie schlimm es wirklich um ihn steht. Ich wusste nicht, wie grausam der Dämon ihn bereits misshandelt und seinen

Verstand benebelt. Glauben Sie mir, ich hätte Sie ansonsten niemals mitgenommen! Solch einen Anfang wollte ich Ihnen nicht bescheren!“

„Es ist nicht schlimm, Pater“, entgegnete der Junge gefasst. „Ich bin festen Glaubens und werde mich dadurch nicht irritieren lassen!“

„Ja, das ist mein Thomas!“, freute sich der Professor, der wirklich angetan von der Standhaftigkeit seines Schützlings war. „Kommen Sie“, schlug er vor, „gehen wir!“

Der Dicke lächelte sanftmütig. Er war wirklich stolz auf seinen Kaplan, von dem er wusste, dass er einmal viele Seelen bekehren werde. Er spürte seine innere Kraft, die Jesus ihm eingegeben hatte. Er wusste genau, dass dieser Junge Licht von Finsternis zu scheiden vermochte. Er würde ein sehr guter Priester, ein wunderbarer Hirte werden.

Gemächlich schlenderten sie zurück. Der Schock war immer noch nicht ganz aus ihnen gewichen. Beide hingen ihren Gedanken nach, während sie abermals durch die endlos scheinenden Gänge schritten. Der Regen prasselte an die wenigen Fenster. Ein Gewitter war aufgezogen und entlud sich. Den eben noch blauen Himmel verdeckten nun dicke, graue Wolken.

Mitten in die Stille sprach auf einmal der Student seine Zweifel aus. „Ich komme nicht von dem Gedanken ab! Irgendetwas verwundert mich an ihm!“

„Verwunderung?“, fragte der Professor überrascht. „Ich hoffe nur, Thomas, Sie meinen nicht Bewunderung! Ich weiß, das war ein merkwürdiger Fall! Für das erste Mal war es sogar erschreckend!“

Doch diesem Geschöpf war nicht mehr zu helfen! Man konnte nichts mehr für ihn tun! Zu sehr hatte er sich dem Teufel übereignet.“

Der Student schüttelte den Kopf. „Das ist es nicht! Irgendetwas beschäftigt mich an ihm!“

„Vergeuden Sie nicht Ihre kostbare Zeit mit diesem Wahnsinnigen“, entgegnete der Dicke. „Zu viele andere Seelen gibt es auf der Erde zu retten! Natürlich ist es immer schwer, ein Schaf verloren zu geben und es nicht in die Herde zurückholen zu können. Am besten aber wäre es, Sie vergessen diesen Mann ganz schnell. Die Menschheit wird es Ihnen gleich tun. Bald wird niemand mehr seinen Namen kennen, niemand mehr wissen, dass er je gelebt hat. Wir können nur um ihn beten! Beten ist das einzige, was in unserer Macht steht.“

„Aber irgendetwas war da!“, protestierte der Junge.

„Was meinen Sie nur damit, Thomas?“ Verständnislos blickte er seinen Schützling an. „Eine besessene Kreatur, ein geistig verwirrter Mann, der Stimmen in seinem Kopf hört. Das ist alles. Er wollte ein Attentat verüben. Er bricht während einer Taufe in die Kirche ein, in das Haus Gottes, um ein Kind zu töten. Ein Neugeborenes, das gerade einmal das Licht der Welt erblickt hatte. Und dann gibt sich dieser Wahnsinnige noch als ein Prophet Gottes aus. Der Herr habe ihn inspiriert. Das ist Wahnsinn!“ Er machte eine kleine Pause, in der er seinen Studenten genau musterte. Danach sprach er im Vertrauen: „Dieser Mann gehört hingerichtet, wenn Sie mich fragen! Beten wir um seine Seele, die vom Teufel verführt wurde!“

„Aber, Pater“, begann der Junge von neuem, „woher kann man unterscheiden zwischen Wahnsinn und Inspiration?“

„Mein lieber Thomas“, empörte sich der Dicke, „nun fangen Sie bitte nicht auch noch an!“

„Ich meine nur“, versuchte sich der Junge zu erklären, „woher wussten die Propheten des alten Bundes, dass sie von Gott inspiriert waren? Woher wussten sie, dass es nicht der Teufel war?“ Verloren fuhr er sich mit der Hand durch das Gesicht. Seine Gedanken überschlugen sich und purzelten durcheinander. Da stellte er die entscheidende Frage.

„Wer mag zu erkennen, was wahr und was falsch ist?“

„Ich erkenne wenigstens, wenn jemand wahnsinnig ist“, antwortete der Professor lapidar, „und glauben Sie mir, dieser ist es! Er ist vom Satan besessen. Das Licht Luzifers hat ihn irregeführt. Er ist genauso wie jener, der in London letztes Jahr sein Unwesen trieb. Sie wissen doch, dieser Jack oder wie er hieß. Sie beide sind vom Teufel auf Irrwege geführt worden. Erinnern Sie sich noch an ihn? Es stand ja dauernd in allen Zeitungen. Von ihm würden Sie auch nicht denken, dass er inspiriert sei. Oder erkennen Sie die Inspiration darin, Prostituierte zu töten?“

Abermals machte der Dicke eine bedeutungsschwere Pause. Danach seufzte er: „Ach, ich habe schon um zu viele Menschen wie diese gekämpft! Ich habe schon zu viele irr geleitete Seelen auf ihren höllischen Pfaden wandeln gesehen. Manche sind der Errettung nicht würdig, denn sie geben sich wissentlich und voller Absicht dem Teufel hin. Manche sind einfach durch List verführt worden. Wissen Sie Thomas, nur Gott weiß um die wahren Hintergründe. Er ist es,

der am jüngsten Tage danach richten wird. Doch ich denke nicht, dass der Allmächtige ein unschuldiges Kind töten lassen möchte. Welch absurde Idee!“

Der Student haderte mit sich und seinen Gedanken. Sollte er das Gespräch weiterführen? Schließlich versuchte er noch einmal seinen Zweifeln Ausdruck zu verleihen.

„Aber wenn wirklich ein Mensch geboren würde“, begann er, „von dem man wüsste, er brächte großes Leid über die Menschheit. Wäre man in der Lage, das unschuldige Kind zu töten, um der Menschheit den Schmerz zu ersparen?“

„Ach Thomas“, zweifelte der Professor langsam an seinem Studenten, „worin verstricken Sie sich nun schon wieder? Sie müssen noch viel lernen, mein Lieber. Hat denn nicht ein jeder Mensch das Leben verdient? Hat nicht ein jedes Kind, das rein geboren wird, ein Recht darauf, den geraden Weg zu suchen und zu wählen, um so in Jesus, im ewigen Licht gerettet zu werden?“

Der Student sah allmählich in seine Unerfahrenheit ein. Leise gestand er: „Sie haben wahrscheinlich Recht!“

„Natürlich habe ich Recht, Thomas“, entgegnete ihm der Dicke und freute sich über das Einsehen seines Schützlings. „Ich besitze die nötige Erfahrung bei solchen Menschen. Ich habe schon zu viele von ihnen gesehen, zu viele von ihnen kuriert und zu viele von ihnen wieder verloren. Der Mensch ist schwach, Thomas. Der Mensch ist stets geblendet. Stellen Sie sich nur einmal vor, es wäre Ihr Kind gewesen, das man hätte umbringen wollen! Ich denke, Sie würden sich nicht ansatzweise solche Gedanken machen. Solche Gedanken haben als Urheber nur den Teufel!“

„Sie haben recht, Doktor“, sah der Student ein. „Es war dumm von mir!“

Kopfschüttelnd ging der Ältere voran. Auch wenn die kleinen Beine nur ebenso kleine Schritte erlaubten, stapfte er genügsam voraus. Der junge Student hing einen Schritt hinterher. Bedächtig beschaute er das Naturschauspiel, das sich nun draußen mit Gewalt entlud. Die Ehrfurcht vor Gottes Macht fuhr in seine Glieder.

„Wissen Sie, Thomas, das Diesseits ist das Reich des Fürsten dieser Welt!“, begann der Professor noch einmal seine Predigt. „Man muss stets Acht geben, nicht verführt zu werden! Man muss stets vorsichtig sein, nicht auf den breiten Pfad zu gelangen! Man muss genau wählen, wem und was man Glauben schenken darf! Manchmal ist es eindeutig, so wie in diesem Fall! Manchmal ist es jedoch weniger augenfällig. Man kann nur auf Gottes Beistand hoffen. Man kann nur beten, dass er einen lenken möge!“

Er machte eine kurze Pause, weil auch er nun von dem Gewitter eingenommen wurde. Mächtige Donner jagten die vielen Blitze, die über dem Land wüteten. Doch schnell schüttelte er das Naturschauspiel ab und fuhr fort, seine Einsichten zum Besten zu geben.

„Dieses Geschöpf muss man sofort erhängen, damit es nicht noch mehr Unheil anstellen kann. Er hat das Leben nicht verdient! Er hat es sich durch seinen Pakt mit dem Teufel selbst verspielt. Wie kann man nur ein Kind ermorden wollen? Wie kann man es dann noch als den Willen Gottes erklären? Vor allem diese Gotteslästerung macht mich wütend, Thomas! Falsche Propheten, wohin das Auge

blickt. Wegen Menschen wie diesem gerät die Kirche mehr und mehr ins Abseits. Dabei ist sie das einzige Heil, die einzige Erlösung!“

Der Zorn trat in sein Gesicht. Die Gutmütigkeit, die ihn sonst auszeichnete, war gewichen. Ein wenig verwundert sah der Student ihn an. Erleichtert bemerkte er aber, wie der Anflug rasch wieder verflog. Der Professor schien auf einmal an etwas anderes zu denken. Seine Gedanken wurden nicht mehr von Zorn getrieben. Ein Lächeln huschte ihm auf einmal über die Lippen. Freundlich fragte er seinen Studenten schließlich:

„Wie hieß das Kind überhaupt?“

„Das Kind?“, fragte der Junge überrascht.

„Nun ja, es war immerhin eine Taufe, oder?“

„Das Kind...ähm...Adelbert, glaube ich.“

„Adelbert!“, lächelte der Dicke. „Nun dieser Adelbert ist wahrlich ein Glückspilz! Gottes Liebling muss er sein, wenn er in solch jungen Tagen schon dieses Attentat überlebte! Wer weiß, was mal aus ihm wird? Vielleicht wird er die ganze Welt verändern? Vielleicht wird man in hundert Jahren noch über ihn sprechen? Vielleicht wird er Papst? Vielleicht ein neuer starker Mann, der den Glauben wieder stark vertritt und für ihn einsteht? Vielleicht führt er dieses Reich gar in eine rosige Zukunft? Sein ganzes Leben liegt nun noch vor ihm! Der heilige Geist scheint schützend über ihm zu schweben. Ich spüre es! Sein Weg zum Heil liegt ihm weiterhin offen. Wir müssen für ihn beten!“

Glaubensstark schritt er dem Ausgang entgegen. Überzeugt von Gottes Wegen fragte er seinen Studenten:

„Wäre es nicht schade, diesem Menschen, dem nun alle Wege des Lebens offen stehen, der alles nun erreichen mag und die ganze Welt verändern kann, das Leben zu nehmen? Und das alles nur, weil ein Wahnsinniger besessen von seinem Tode war?“

„Nein!“, fiel ihm der Junge plötzlich ins Wort.

„Wieso nein?“, fragte der Dicke ungläubig.

„Nein, mir fiel wieder sein richtiger Name ein.“

„Aha“, lächelte der Dicke. „Und wie heißt der gesegnete Knabe in Gottes Namen?“

„Adolf!“

„Adolf?“

„Adolf Hitler!“